

## Was ist Demokratie?

Gerhard Pretzmann

Offensichtlich nicht alles was sich so nennt. Erinnern wir uns an die Volksdemokratien. Sicherlich nicht einfach nur, ungestraft daherreden zu können und schon gar nicht „Wir (egal wer) müssen recht bekommen“.

Da es – auch wenn wir nur die letzten hundert Jahre betrachten – eine beachtliche Zahl von Staaten gibt, mit recht unterschiedlichen Verfassungen und einschlägigen Gesetzen und Verordnungen, die aber alle als Demokratien angesehen werden, ist es offensichtlich nicht ganz einfach, zu definieren.

Es wird auch nicht genügen, bestimmte Texte als ausreichend anzusehen, wenn an sich richtige und offiziell gültige Grundgesetze auf dem Papier stehen, aber nicht oder in wichtigen Belangen nur unzureichend eingehalten werden.

Ebensowenig wird es genügen, einer Gesellschaft ihren demokratischen Charakter abzuerkennen, weil nicht immer und punktgenau alles was gefordert wird restlos zutrifft. Etwas derartiges ist wohl grundsätzlich unmöglich. Es wird wohl jede Gesellschaft ihren eigenen Vorgaben nur mehr oder weniger nahe kommen können.

Seit der Antike ist bekannt, daß sich Gesellschaften ändern, daß es Aufstieg und Verfall geben kann, Entscheidungen getroffen werden müssen und eine Organisation bestehen muß um relevante Anordnungen zu treffen und durchzuset-

zen, daß sich diese Strukturen im Zuge historischer Entwicklungen ändern. Einige dieser Strukturen der Geschichte wurden als demokratisch bezeichnet.

Aus dieser Sicht ist daher auch das Verständnis von Demokratie einem historischen Wandel unterworfen. Herrschaft des Volkes – das ist die Bedeutung des Wortes – setzt voraus, daß zunächst zu klären ist, wer das Volk ist; daß Minderjährige nicht dazuzählen, gilt ja auch jetzt noch. Daß auch Frauen einzubeziehen sind, war nicht immer gegeben. Daß „Volksfremde“ nicht dazuzählen, bedeutete in der Antike den Ausschluß der „Barbaren“, der Sklaven – also des überwiegenden Teils der Menschen.

Dennoch mußte auch dieser noch sehr enge Begriff von „Volksherrschaft“ sehr hart erkämpft werden. Davon zeugt die Überlieferung griechischer Geschichte. Der Vorteil dieser frühen Demokratie war die Möglichkeit der Teilnahme aller dazu Berechtigten an den Entscheidungen, denn in der „Polis“ konnten sich noch alle in diesem Stadtstaat ansässigen Bürger auf der „Agora“ versammeln – wohl ein Rest alten Stammesbrauches der „Urgemeinschaft“.

Sicherlich war die Stammesstruktur jener Urgemeinschaften durch die (biologische) Anlage der Hominiden gegeben. Das bedeutet, daß Demokratie in unseren Genen angelegt ist. Die dialektische Einheit von Autorität (Bedeutung der Fähig-

gen) und Mitspracherecht aller war noch kein grundsätzlicher Hiatus.

Damit ist man nun bei der grundsätzlichen Frage, warum man sich als Biologe mit diesem Problem beschäftigt. Denn mit der biologischen Anlage, die historisch betrachtet am Anfang (wenn man will, vor dem Anfang) dieser politischen Entwicklung steht, ist eben der Biologe gefragt. Glücklicherweise ist die Auffassung, der Mensch käme als „unbeschriebenes Blatt“ zur Welt, und alles Verhalten sei erfahrungsbedingt („Konditionierungseffekt“) schon seit einiger Zeit obsolet. Und die Frage nach dem Ethogramm des Menschen ist durchaus aktuell. Alle starken Impulse sind emotionell, und wo Emotion dabei ist, liegt ein wesentliches Indiz für genetische Anteile vor. Denn reine Logik ist emotionslos, und Rationalität kann kein Ziel vorgeben. Das zeigt sich auch in der Mitteilbarkeit: Das Ansprechen von Emotionen setzt die Annahme voraus, daß der Adressat aus Eigenem diese kennt, denn kein Mensch wäre in der Lage, Gefühle zu beschreiben, ohne diese Voraussetzungen.

Daher ist auch jede Wertbildung primär an vorauszusetzende Motivationen gebunden. Auch alles, was als „überwertige Idee“ gesehen werden kann, enthält sie, vielfach eben auf wenig reduziert und unproportioniert übersteigert.

Gehen wir also von dem Faktum aus, daß die Forderung nach Demokratie im Wesen des Menschen selbst verankert ist und inadäquate Verhältnisse nur unter Zwang und Bedrohung hingenommen werden. Was also wird angestrebt?

Lange vor jeder formulierten Rechtsprechung war der Mensch schon ein „zoon politikon“ (Aristoteles) und zwar mit Verhaltenselementen, die schon viele Millionen Jahre hindurch bestanden (nach dem Stand der Forschung mindestens 20 Millionen Jahre). Das bedeutet, daß diese

Strukturen der nichtanonymen Gesellschaft, einer echten Gemeinschaft, die ihren Mitgliedern Schutz, Sicherheit und persönliche Anerkennung gewähren, als Bedürfnisse weiterbestehen, obwohl – aus logistischen Gründen – diese Gesellschaft wieder anonym geworden ist, und so Gefahr lief, ihren Charakter als Gemeinschaft zu verlieren. Da die Kumpan-Situation der Horde hier fehlt, muß der Anspruch nunmehr organisatorisch gesichert, d. h. gesetzlich grundgelegt, und durch Ordnungskräfte geregelt werden. Wie archaeologisch gesichert, mußten bereits die ältesten bekannten Stadtstrukturen vor etwa 10.000 Jahren (Jericho z. B.) eine derartige Organisation gehabt haben.

In der „Gemeinschaft der Fremden“ muß also der Einzelne auf seine solidarischen Verpflichtungen festgelegt werden, damit diese Gemeinschaft umgekehrt auf die Forderungen der Einzelnen eingehen kann, und es sollte das Recht eines jeden sein, diese Ansprüche geltend zu machen und anzumelden. Und eben dieser Anspruch auf Schutz und Hilfe, und die Möglichkeit diese zu akklamieren, sowie umgekehrt auch nach der Bedeutung der Persönlichkeit anerkannt zu werden bilden den realen Inhalt, den Demokratie ermöglichen soll.

Die Großgesellschaft setzt die Differenzierung und Spezialisierung weit über die Struktur der Urgemeinschaft hinaus fort, es entstehen neue Untergruppen und neue Interessensgemeinschaften die jene Realinhalte demokratischer Organisation des Volksganzen einschränken oder gar unterdrücken können, wie das ja in der Geschichte immer wieder geschehen ist. Denken wir daran, daß der militante Marxismus bereits mehr als 1/3 der Menschheit unterworfen hatte!

Beinhaltet Demokratie, wie dargelegt, nicht nur Mitsprache, sondern auch Menschenrechte im Sinne eines realen Huma-

nismus, mit Sorge um die Lebensgrundlagen, müssen wir dafür sorgen, daß diese Grundelemente demokratischer Verfassung erhalten bleiben. Damit stellt sich die Frage nach den realen Formen gesellschaftlicher Abläufe – unbeschadet der unterschiedlichen Verfassungen – (etwa konstitutionelle, präsidiale, republikanische Demokratie). Das Erfolgsrezept (und Stabilisierungsfaktor) war historisch nicht irgend eine Weltanschauung, abstrakte Doktrin oder derartiges, sondern der

Grundsatz des periodischen Wechsels von Regierungsverantwortung und Opposition – und die Absicherung daß diese Opposition wirklich eine solche sein kann und gegebenenfalls – nach Abstimmung – die Regierungsverantwortung übernehmen kann. Wie in der Biologie und in der Ökonomie ist das Konkurrenzprinzip – unter Beibehaltung der Rahmenbedingungen – das Erfolgsrezept. Das ist der Kern echter Demokratie, und den müssen wir sorgsam hüten.

## Darwinismus passé?

Gerhard Pretzmann

In den letzten Jahren mehrten sich Bemerkungen, daß der darwinistische Ansatz, die Evolution werde durch Variation und Selektion bestimmt, überholt sei. Eine Querverbindung zum "faschistoiden Antifaschismus" ist unübersehbar. Nun hat es schon Gegner dieser Überlegungen gegeben, insbesondere unter Darwins Zeitgenossen. Zum Teil einfach deshalb, weil sich manche Autoren bereits auf andere Evolutionsmodi festgelegt hatten; vielfach war es wohl einfach Eifersucht. Viele der vorgebrachten Argumente waren (schon damals) einfach falsch.

Eines der unsinnigsten Argumente war der Vorwurf des Zirkelschlusses: (Tautologie): Wer fit ist überlebt. Wer überlebt ist fit. In dieser gedankenlosen Formulierung wird ein logischer Formalismus exerziert, der einen linearen Prozeß auf eine vierdimensionale Realität überträgt! Die Unterschlagung der Zeitdimension führt dazu, daß die (frühere) der späteren, auf Grund einer Variante, einer verbesserten Fitness eben nicht gleicht, daß also die Prämissen für den genannten logischen Schluß falsch sind. Der Artikel von Peter Ripota in Peter Moosleitners Magazin (April 2002 S 22)

wimmelt von analogen Fehlern. Natürlich hat es seit Darwin Fortschritte in der Erforschung der Evolutionsursachen gegeben. Das ist die Bedeutung der Isolation (schon von Darwins Zeitgenossen Moritz Weber angeführt, aber seinerzeit ignoriert, wie die Mendelgesetze) zweitens die Impakttheorie (die eine partielle Rehabilitierung der Cuvierschen Katastrophentheorie darstellt) und schließlich die Aufklärung der molekularbiologischen Grundlagen der Vererbung und der Variabilität! Vererbung erworbener Eigenschaften (Lamarckismus) ist damit grundsätzlich ausgeschlossen. Einer der logischen Fehler ist das „entweder- oder“-Denken, denn in der komplexen Realität gilt meist das „sowohl – als auch“. Daher ist die unterschiedliche Fitness vielfach nicht ein totaler Ausschließungsgrund, sondern eine statistische Chance auf einen höheren oder geringeren Anteil in der Population. Hier ist auch auf die Ergebnisse der Populationsgenetik zu verweisen, die die ständige Variabilität der Populationen aufzeigt und den Umstand daß das Verbreitungsgebiet einer Art meist verschiedene ökologische Untereinheiten umfaßt, in denen der

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [69\\_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Pretzmann Gerhard

Artikel/Article: [Was ist Demokratie? 1-3](#)